

Das Münster zu Bern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **23/24 (1894)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-18656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Das Münster zu Bern. — Zum Parlamentshaus-Bau. — Konkurrenzen: Elektrische Energieübertragung Pré aux Clées-Neuchâtel. — Miscellanea: Eidg. Polytechnikum. Eidg. Parlamentsgebäude in Bern. Cementausfuhr nach Amerika. Die nächste Hauptversammlung des Vereins

deutscher Ingenieure. — Vereinsnachrichten: Gesellschaft ehemaliger Studierender, Ferienaufgaben.

Hierzu eine Tafel: Das Münster zu Bern. Westansicht vor 1890.

Das Münster zu Bern.

(Mit einer Tafel.)

I.

Am 25. Nov. 1893 fand die feierliche Versetzung des Schlusssteines am Helm des Berner Münsters statt und noch im Laufe dieses Jahres wird der Turm, entkleidet von der Hülle seines Gerüstes, in seiner ruhigen Schönheit als ein neues Wahrzeichen der Bundesstadt das Bild, das dem Geiste Mathäus Ensingers und seiner Nachfolger vorgeschwebt hat, zur Verwirklichung bringen. Mit Berechtigung durften daher die Förderer des Münsterausbaues in der dem Schlussstein einverleibten Urkunde sagen: „Was wir seit langen Jahren erstrebt, der Ausbau des Achtecks und des Helmes, steht in herrlicher Vollendung vor uns. Professor A. Beyer aus Ulm und sein Stellvertreter, Architekt A. Müller, mit der trefflich geschulten Bauhütte, haben die Ehrenschild Berns an seine alte, ruhmreiche Vergangenheit eingelöst. Der opferwilligen Thatkraft und dem Kunstsinn des heutigen Bern blieb es vorbehalten, den seit vier Jahrhunderten unvollendet gebliebenen Turm im Sinne und Geiste seines ursprünglichen Erbauers, Mathäus Ensinger, zur Zierde und Ehre Berns zu vollenden.“

Vier Jahrhunderte hat es gebraucht bis das Münster von Bern seine hauptsächlichste Zierde, den schönen, schlanken Turm, mit dem die Meister des fünfzehnten Jahrhunderts den Bau zum Abschluss bringen wollten, erhielt. Die heutige Generation, die als eine nur materiellen Zielen zustrebende verschrien wird, hatte die Aufgabe zu lösen, die Dome von Köln, Esslingen, Ulm und Bern u. s. w. auszubauen und zu vollenden, was früheren frommen und kirchenfreundlichen Generationen unter dem Drucke schlimmer Zeiten zu thun versagt war.

Allerdings hat es — um beim Berner Münster zu verbleiben — auch in früheren Jahrhunderten an Anstrengungen zur Vollendung des Werkes nicht gefehlt. Wir wollen auf die Schilderung dieser Bestrebungen, die nicht zum geringsten Teil durch technische Schwierigkeiten vereitelt wurden, hier nicht näher eintreten. Sie gehören der Baugeschichte des Münsters an, die in dem unten angegebenen, in unserer Zeitschrift demnächst zur Besprechung gelangenden Werke*) eine überaus fleissige und bis in alle Einzelheiten gehende Bearbeitung gefunden hat. Dagegen können wir uns nicht versagen, unter Benutzung des genannten Werkes unsern Lesern eine gedrängte Uebersicht über die neueren Bestrebungen vorzulegen, die endlich zum glücklichen Ziele geführt haben. Wir wollen hier sofort beifügen, dass wir eine Reihe der nachfolgenden Abbildungen mit Autorisation der Verfasser der zuvorkommenden Freundlichkeit der Verlagshandlung Schmid, Francke & Cie. in Bern verdanken. Einzelne sind in der nämlichen Grösse wiedergegeben, während andere, vornehmlich die geometrischen Darstellungen, Reproduktionen in stark reduziertem Masstabe sind.

Als Ausgangspunkt sei das Jahr 1841 angenommen. In jenem Jahre wurde, veranlasst durch das Beispiel des Kölner Dombaues, ein Aufruf zum Ausbau des Berner Münsters erlassen. Es erfolgten hierauf weitere Aufforderungen und bezügliche Vorschläge, in welchen indes auch auf die Gefahr der stärkeren Belastung hingewiesen wurde; doch blieb man bei theoretischen Erörterungen stehen, bis im

September 1862 die Architekten von Lerber und Reber eine Schrift samt Zeichnung zur Vollendung des Turmes verfassten. Daran knüpfte sich eine sachgemässe Besprechung, in welcher der richtige Grund der Einstellung des Weiterbaues am Schluss des sechzehnten Jahrhunderts klar dargelegt wurde; auch wurde bereits darauf hingewiesen, dass man die nötigen Mittel durch Sammlung freiwilliger Beiträge erhalten könnte. Nicht jedermann schwärmte jedoch für den Ausbau, man hatte sich an den stumpfen, knorrigten Turm gewöhnt und ihn liebgewonnen. Erst als im August 1863 ein Modell des Strassburger Münsters in Bern ausgestellt wurde, machten sich wieder neue Ausbau-Anregungen bemerkbar; der Meinung, dass der Turm wegen zu schwachen Fundamentes nicht ausgebaut werden könne, wurde entgegengetreten und die Anfertigung eines plastischen Modelles beschlossen, wozu eine Zeichnung bereits im darauffolgenden Oktober vorgelegt werden konnte. Trotzdem dauerte es noch weitere fünfzehn Jahre, bis auf Anregung des Professors Dr. Ferdinand Vetter und des Kirchmeiers K. Howald 1878 ein Münsterbauverein gegründet wurde, der den Ausbau energisch an Hand nahm.

Zunächst bestellte der Verein bei dem Schnitzer Lee-mann in Genf ein hölzernes Turmmodell, das in der Kirche aufgestellt wurde. Dann liess man durch den Architekten Ruff und den Lithographen Fehlbaum den Turm aufnehmen; stellte Proben über die Bruchfestigkeit des verwendeten Materials an, Berechnung über die Belastung und Tragfähigkeit der unteren Turmpartien auf und liess endlich einen Teil der Fundamente des südöstlichen Turmpfeilers aufdecken. Die bernischen Experten Stettler, Wirth, Reber, Jahn, Bürgi, v. Rodt und Streit legten ihren Befund über die vorgenommene Untersuchung in einem Gutachten vom 13. Aug. 1881 nieder. Dasselbe lautete ungünstig und kam einem Abraten von jedem Turmausbau ziemlich gleich. Da die erwähnten Architekten auch den von Oberbaurat von Egle in Stuttgart vorgeschlagenen Verstärkungen nicht unbedingt beitreten wollten, so lud man den Genannten zu einer Besprechung ein. In einem Gutachten vom 3. September 1884 legte derselbe dar, dass seiner Ansicht nach der Turm bis auf 100 m nach Vornahme von entsprechenden Verstärkungen ruhig ausgebaut werden könne. Bei dieser Divergenz in den Ansichten des Herrn von Egle und den bernischen Experten erschien es geboten, eine dritte Persönlichkeit anzuhören. Man bat demzufolge den berühmten Vollender des Ulmer Münsters, Prof. v. Beyer, um sein Urteil. Derselbe traf am 4. Mai 1885 in Bern ein. Auf seinen Wunsch wurden die Fundamente der beiden östlichen Turmpfeiler aufgedeckt. Prof. v. Beyer schloss sich in allen Hauptpunkten der Annahme v. Egles an. Am 24. August 1886 war der erstere wieder in Bern und schlug Entlastung der beiden schwachen Ostpfeiler vor, durch Ausbrechen von mit Entlastungsbogen überdeckten, zweckentsprechenden Nischen, in allen über diesen Pfeilern befindlichen, grossen, massiven Mauerkörpern.

Die erheblichen Summen, die erforderlich wurden, eine gewisse Gleichgültigkeit in den breiten Schichten des Volkes schienen aber zunächst dem Ausbaue verhängnisvoll werden zu sollen. Selbst eine von Professor Dr. Vetter im März 1885 ins Leben gerufene Münsterausstellung konnte im Publikum keine opferwillige Begeisterung hervorrufen.

Bernische Architekten, Hebeler, Stettler und Ischer, suchten zu vermitteln, indem sie den Ausbau des Turmes auf reduzierter Basis vorschlugen.

Das städtische Bauamt, das nun seinerseits seine Ansicht am 4. Juli 1887 kundgab, trat im wesentlichen den Egle-Beyerschen Vorschlägen bei, verhielt sich aber im allgemeinen abweisend. „Nicht sowohl die Forderung der auch in dem Gutachten der Herren v. Egle und v. Beyer als unabweisbar notwendig bezeichneten Verstärkungen, sondern

*) *Das Münster in Bern.* Festschrift zur Vollendung der St. Vinzenzenkirche von Dr. B. Haendke, Privatdozenten der Kunstgeschichte an der Universität Bern, und August Müller, bauleitendem Architekten am Münster zu Bern. Verlag von Schmid, Francke & Cie. (vormals J. Delp) in Bern. 1894. Ein stattlicher Band, Format 32 auf 38 cm, mit vielen Abbildungen. Preis broschiert 30, gebunden 35 Fr.

vielmehr der kühl ablehnende Ton verursachten neue Entmutigung.“ Dennoch verzagte der Verein nicht, sondern beschloss am 24. November 1887: „Der Ausbau des Münsterturms hat auf Grundlage der von Hrn. v. Beyer, Münsterbaumeister in Ulm, erstellten Pläne nach den Regeln der Ensingerschen Spätgotik zu geschehen. — Als erstes zu erstrebendes Ziel wird der Ausbau des Achtecks bezeichnet.“

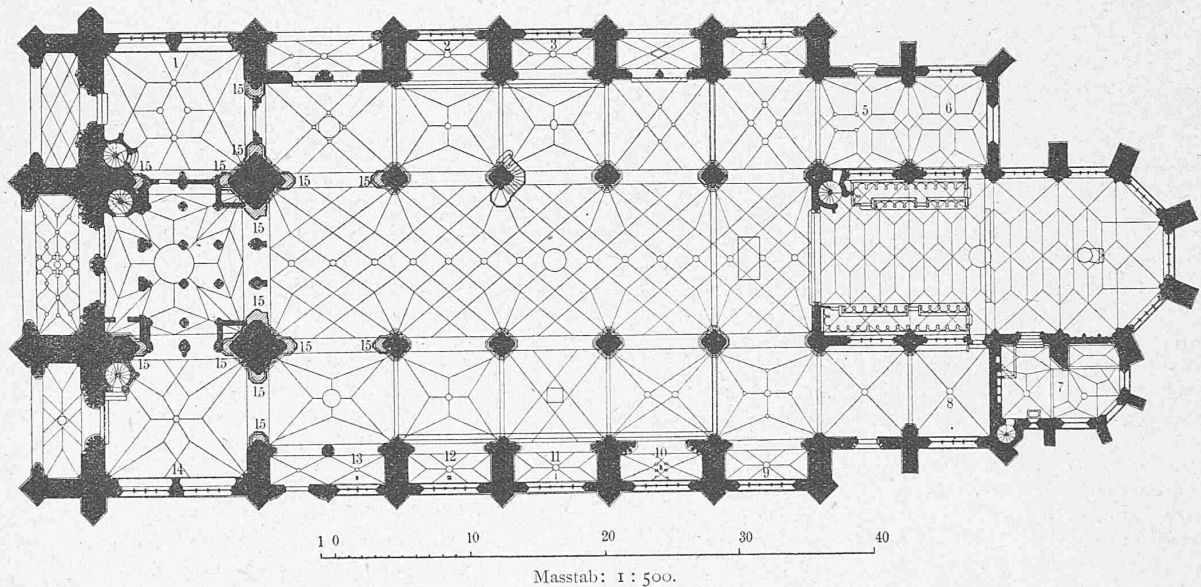
Die Vollendung des Münsterturms sollte 365 000 Fr. kosten. Der Vermögensbestand des Vereins war Fr. 1127.85!

Vom 19. bis 22. März 1888 war v. Beyer wieder in Bern. Er erzielte mit der städtischen Baubehörde ein vollständiges Einverständnis und belehrte im Vortragsaale des Kunstmuseums ein zahlreiches Publikum darüber, dass die Schwierigkeiten in Bern viel geringere, als in Ulm seien. Im Februar 1889 sandte Prof. v. Beyer einen genauen Plan über die Verstärkungen und über die Ausgaben ein. Das Wesentliche war: dass die Verstärkungsarbeiten vor dem Ausbau des Turmes notwendig; dass dieselbe an der Ost-, Süd- und Nordseite des Turmes und an den an diesen anstossenden Bogenöffnungen des Mittelschiffes und der Seitenschiffe vor-

beseitigt. Auf diese sehr interessanten und mit grosser Sachkenntnis durchgeführten Arbeiten hoffen wir später einlässlicher einzutreten.

Im gleichen Jahre legte Prof. v. Beyer die Pläne für den Ausbau vor. Nach denselben erhält der Turm eine Höhe von 100 m und das Achteck ist im Sinne des ursprünglichen, bezw. Heintzschens Planes zweigeschossig in einer Gesamthöhe von 18 m ausgeführt; der durchbrochene 36 m hohe Helm zeigt eine leicht einwärts gebogene Linie, die auch am Ulmer Bau gewählt worden ist.

Am 13. Juli 1891 wurde mit der Aufrichtung des Gerüstes für den Turmbau begonnen und schon im darauffolgenden September konnte das erste neue Werkstück am Turm versetzt werden. Gegen den Jahresschluss war das alte 8 m hohe Achteck um 3 m erhöht. Am 2. April 1892 begannen die Arbeiten aufs neue und sie wurden in jenem Jahre so eifrig geführt, dass nicht nur das ganze Achteck, sondern auch noch die 3 m hohe erste, unterste Etage des Helmes fertig wurde. Im Frühjahr 1893 wurde zunächst das vom bauleitenden Architekten A. Müller entworfene und von



Das Münster zu Bern. — Hauptgrundriss.

Legende: 1. Gerbern- und Püster-Kapelle. 2. Zwölf Apostel- (Schöpfer) Kapelle. 3. St. Vincenzen- (Bulzinger, Metzger) Kapelle. 4. St. Anton- (Krauchthal, Erlach) Kapelle. 5. Bubenber-Kapelle. 6. Der vier Gekrönten- (Steinmetzen) Kapelle. 7. Sakristei. 8. St. Georg-, Sebastian-, Erasmus- (Matter, von Roll) Kapelle. 9. St. Jost- (Brüggler) Kapelle. 10. Unser lieben Frauen- (Concept. virg. Mariae, Lombach) Kapelle. 11. St. Christophorus- (Diesbach) Kapelle. 12. Hl. drei Könige- (Ringoldingen) Kapelle. 13. St. Gregors- (Schütz) Kapelle. 14. St. Johannes-, Baptisten- und Evangelisten- (Erlach-Ligerz) Kapelle. 15. Verstärkungen des Turmes.

zunehmen seien; dass dieselben bis Mitte 1890 vollendet und mit 47 660 Fr. ausgeführt werden könnten. In dieser Summe waren nicht inbegriffen die Kosten für die Verstärkung des Orgelbogens, die zu den ursprünglichen zugezählt, die Ausgaben für Verstärkungen auf etwa 78 000 Fr. — die vom Bauamt devisierte Summe — brachten.

Nachdem sich der Münsterbauverein in seinen Statuten vom 24. November 1887 definitiv konstituiert und eine feste Organisation gegeben, Prof. Dr. jur. Zeerleder zu seinem Vorsitzenden erwählt und Kirchmeister Notar K. Howald mit der Leitung der Finanzen betraut hatte, übernahm Professor Aug. v. Beyer durch Vertrag vom 26. April 1889 die Fertigung sämtlicher Pläne und die Leitung der Ausführung. Als sein Stellvertreter wurde Architekt August Müller in Bern bezeichnet. Derselbe trat sein Amt am 15. Mai 1889 an.

Der eigentliche Baubetrieb begann am 13. Juli 1889. Zuerst waren die Verstärkungsarbeiten vorzunehmen. In der Zeit vom 9. September 1889 bis Mitte Juni 1891, also in 21 Monaten, wurde die Verstärkung der Fundamente und des Unterbaues des Turms, welcher grosse Hindernisse entgegenzustehen schienen, bewältigt und der Jahrhunderte alte Uebelstand der zu schwachen Fundierung des Turmes mit dem verhältnismässig geringen Kostenaufwand von 78 000 Fr.

Zimmermeister Ingold ausgeführte, sehr bemerkenswerte Gerüst um weitere 20 m erhöht und da das anhaltend schöne, trockene Wetter den Bauarbeiten ausserordentlich günstig war, schritt der Aufbau des Helmes so rasch vorwärts, dass schon im September eine abermalige Erhöhung des Gerüstes um die letzten 15 m notwendig und am 20. Oktober der Helmkranz fertig wurde, worauf am 25. November die feierliche Versetzung des Schlusssteines am Helm stattfand.

Für die acht Helmrippen bis unten an den Kranz wurde Gubel-Menzingerstein, für alle anderen Partien Oberkirchner-, im Inneren jedoch auch St. Margrethener- und Ostermundiger-Stein verwendet.

Die Kosten für den Ausbau sind auf 420 000 Fr. veranschlagt, wovon 180 000 Fr. auf das Achteck, 140 000 Fr. auf den Helm, 78 000 Fr. auf die Verstärkungen und der Rest mit 22 000 Fr. auf die Installationen und das Inventar der Werkstätte fallen. Diese Summe ist durch freiwillige Beiträge und zwei Münsterbaulotterien vollständig gedeckt.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen möge es uns gestattet sein, näher auf den Ausbau des Turmes einzutreten. Das Aeussere desselben, im Zustand vor der Restauration, wird von Fachmännern und Laien als plump und schwer bezeichnet, und es verdient auch dieses Prädikat. Glück-



Das Münster zu Bern.

Westansicht vor 1890.

Seite / page

76(3)

leer / vide / blank

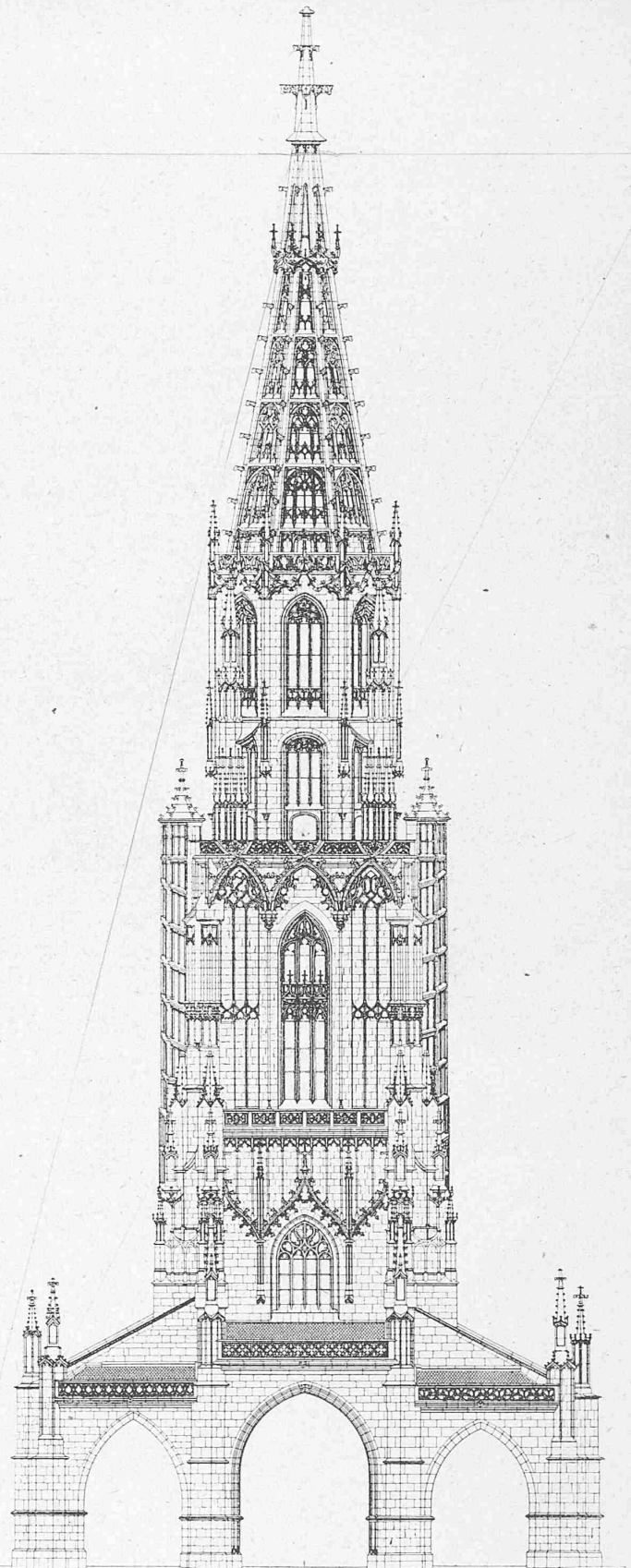
licherweise sind die Zuthaten, die entgegen dem Plane der ursprünglichen Schöpfer, in späteren, unkünstlerischen Zeiten das Werk verstümmelten, nicht schwer wieder zu entfernen. So lassen beispielsweise die undurchbrochenen Fensterladen der oberen Viereck- und unteren Achteckfenster, die Vermauerung der westwärts schauenden Oeffnungen der Treppentürmchen, die Westfassade als einen beinahe ungegliederten, massiven Bau erscheinen (vide beiliegende Tafel). Sind einmal diese Verunzierungen entfernt, so wird der Aufbau sich ganz anders präsentieren und, was jetzt plump genannt, wird sich in kräftige, massvolle Ruhe umwandeln.

Die durch Dombaumeister v. Beyer gewählten Verhältnisse des Turmausbaues werden einen harmonischen, edlen Gesamteindruck hervorbringen. Anstatt der Fensterladen wird luftiges Masswerk die Oeffnungen als durchbrochene, Relief und Tiefe gebende Bauteile erscheinen lassen und vor den durchsichtig gewordenen Treppentürmchen hebt sich dann scharf und bestimmt die allmähliche Verjüngung der Strebebeyler-silhouetten ab. Können vielleicht einmal noch die später, durch ein Verlassen der ursprünglichen Pläne viel zu massig und zu drückend ausgeführten Partien von der Mitte des obern Viereckfensters aufwärts bis zur Gallerie in ein zum Ganzen günstigeres Verhältnis gebracht und bei den Strebebeyler-Restaurationen den einzelnen Fialenkörpern glücklichere, schlankere Proportionen gegeben werden, so wird der Turm ein Denkmal spätgothischer Architektur sein, das trotz seiner feinen, manchmal oft zu zierlichen Detailformen ein äusserst ansprechendes Gesamtbild geben wird.

Die Basis des Turmes bilden — für das Auge wenigstens — die Strebebeyler und zwischenliegenden Mauer-massen der Vorhallen. Dieselben sind ohne Gliederung, sogar die Bogenprofile der Seitenvorhallen bestehen nur aus schrägen Flächen. Diese einfache Durchführung des Unterbaues eignet sich vorzüglich dazu, den nicht sehr reich, aber wie gesagt, fein gegliederten oberen Teilen Relief zu geben und als tragender Teil kräftig zu wirken. Auch auf den Seitenfassaden ist die Breite des Turmes in der Seitenschiffarchitektur gut markiert. Der mittlere Portalbogen ist höher und breiter als die beiden anderen, um den Haupteingang hervorzuheben; der südliche ist etwas weniger hoch als der nördliche; auch das darüberliegende Galleriegeländer ist etwas tiefer; vielleicht geschah dies mit Absicht, der perspektivischen Wirkung zuliebe. Der einzige Standpunkt für eine möglichst umfassende Westansicht ist eben derjenige, der auch auf beifolgender Tafel gewählt wurde, so dass ein einseitiger Effekt gestattet war.

Die Gallerie, welche in Seitenschiffhöhe den ganzen Turm umzieht, ist über dem Vorhallebogen des Hauptportals mit sehr guter Wirkung höher gelegt. Ueber derselben, zwischen den kräftig vorspringenden Turmstrebebeylern, befindet sich das untere Viereckfenster. Dieser vergrösserten Vorhalle-Oeffnung zuliebe ist es ziemlich klein ausgefallen, obschon es und wegen ihm auch das unterste Turmgewölbe um etwa 3 m über den Scheitel des Mittelschiffgewölbes hinaufgezogen wurde. Deshalb durfte auch das erste Stockwerk des Turmes — wie es oft als wünschbar bezeichnet wird — schwer wegen des Gegensatzes mit dem obern nicht höher gemacht werden. Sogar mit dem sehr breit gehaltenen und hoch über das Fenster gezogenen Wimpberg würde die volle, nur durch feine Rundstäbe gegliederte Mauer-masse darüber schon auf demselben gelastet haben. Die dem Wimpberg entsprechenden, beiderseits desselben angebrachten halben Kielbogen sind inkorrekt; wem dieselben zuzuschreiben sind, ist unmöglich zu bestimmen. Die ziemlich stark ausladende Mittलगallerie mit dem reichen Bogenmasswerk darunter schliesst das erste Stockwerk wirkungsvoll ab. Das zweite Stockwerk ist bis zur Masswerkgürtung in der Mitte der Fensterhöhe auf gleiche Weise wie die unteren Teile durchgeführt; weiter hinauf beginnen jedoch viele Abänderungen und die bereits erwähnten unschönen, nicht stilgemässen Ausführungen, die zum Teil auf unfähige, ihrer Aufgabe nicht gewachsene Meister des sechzehnten Jahrhunderts zurückzuführen sind.

(Fortsetzung folgt.)



1 0 10 20

Maßstab 1 : 400.

Das Münster zu Bern.

Westfassade nach dem Ausbau des Turmes.

Entworfen von Münsterbaumeister A. v. Beyer in Ulm.